

urteilung der russischen Möglichkeiten die größere Zurückhaltung, er hat bis zuletzt eine Überspringung des Kapitalismus aus sich selbst nicht für möglich gehalten und erwartete im äußersten Fall eine bürgerliche Revolution in Rußland.

Auch das Verhältnis von Marx und Engels zu den wichtigsten Exponenten der revolutionären Bewegung Rußlands wird kurz behandelt; hierbei nahmen beide immer wieder Prüfungen der konkreten Anknüpfungspunkte für den möglichen Ausbruch einer Revolution vor. Daher standen sie den Narodniki mit größerer Sympathie gegenüber als den meisten radikalen Einzelpersonlichkeiten wie Herzen und Bakunin. Engels neigte auch hier mehr zur Vermittlung zwischen den einzelnen Strömungen und Richtungen.

Kann man dem Vf. im ganzen nur zustimmen, so hätte man sich vielleicht an einzelnen Stellen eine noch schärfere Trennung zwischen den Ansichten von Marx und von Engels gewünscht. Die Anordnung des reichen Materials ist methodisch genau so gut gelöst wie die Verschränkung des sich allmählich differenzierenden Rußlandbildes mit der fortlaufenden Kommentierung der zeitgenössischen Ereignisse.

Berlin

Klaus Meyer

Herders Briefe. Ausgewählt, eingeleitet und erläutert von Wilhelm D o b b e k. Volksverlag, Weimar 1959. 504 S. Glj. DM 12.—.

Während Herders Werke seit Jahrzehnten in der großen, wenn auch nicht immer befriedigenden Ausgabe von S u p h a n vorliegen und Teile von ihnen in zahlreichen Sonderausgaben veröffentlicht worden sind, fehlte bisher eine Veröffentlichung seines Briefwechsels. Es sind zwar Herders Briefe an Hamann und an Nicolai, sowie sein Briefwechsel mit seiner Braut, auch manche andere Briefe gedruckt worden; aber sie alle sind nur ein Bruchteil der Briefe, die noch vor Jahrzehnten urschriftlich vorhanden gewesen sind. Die Briefe an Goethe sind zwar von diesem bereits 1797 vernichtet worden. In den letzten Jahren sind aber auch die Briefe, die in der Sammlung der Nachlässe in der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin vorhanden waren, verschollen. Die vorhandenen Drucke der Briefe Herders reichen nicht immer aus, da im 19. Jh., um das damals gewünschte Herder-Bild nicht zu beeinträchtigen, seine politischen Äußerungen verschwiegen und manche Stellen gekürzt oder sogar auch im Wortlaut abgeändert worden sind. Nachdem vor Jahrzehnten Hans S c h a u e r eine Ausgabe der Briefe vorbereitet hatte, sie aber nicht beenden konnte, hat z. T. unter Auswertung seiner Vorarbeiten in den letzten Jahren Wilhelm D o b b e k, der sich von Weimar aus um die Herausgabe von Herders Lebenswerk und um die Darstellung seines Lebensganges höchst verdient gemacht hat, eine Ausgabe der Briefe vorbereitet und jetzt eine Auswahl von 214 Briefen in einem handlichen Bande vorgelegt. Sie beginnen mit einem Schreiben des jungen Herder an den Rat seiner Heimatstadt Mohrungen aus dem Jahre 1763 und enden mit einem Briefe an Goethe vom 23. September 1803 und mit dem Bericht Karolinens an Georg Müller über das Ableben ihres Mannes, für den sie in seinen letzten Jahren viele Briefe an seine Freunde geschrieben hatte. Denn er selbst war, wie er oft bekannte, mit zunehmendem Alter immer weniger zum Briefeschreiben bereit. Es störte ihn dabei nicht nur sein dauern-

des Augenleiden, sondern es hinderte ihn am Gedankenaustausch auch mit seinen Vertrauten seine Zerfallenheit mit der Welt. Er fühlte sich nicht verstanden, nicht genügend beachtet und wurde mehr und mehr von dem Leben und Treiben nicht nur in Weimar, sondern auch in dem damals kampfdurchtobten Europa befremdet. Er suchte zwar in seinen Schriften für das, was er für richtig, wahr und schön hielt, zu wirken und zu werben; aber nicht nur das Verhältnis zu Goethe und zum Hofe, sondern auch zu anderen war gelöst; gegen die Kritik an seinen „Ideen“, die von Kant angeführt wurde, wandte er sich vergeblich, und mit seinen alten Freunden Gleim und Knebel, auch mit Hamann, Hartknoch und Jacobi waren nicht mehr viele neue Gedanken auszutauschen. Anders war es in den Jugendjahren gewesen, aus denen höchst anregende Briefe in der neuen Ausgabe vereinigt sind. Menschlich am ergreifendsten sind die Briefe an Karoline aus jenen Jahren, in denen sie noch getrennt lebten. Wer Herders Persönlichkeit kennenlernen will, muß ihre beiderseitigen brieflichen Äußerungen aus den auch geistig so unruhevollen Bückeburger Jahren beachten. Auch die Briefe von der Reise nach Italien sind sowohl für Herders Haltung gegenüber seiner Familie, als auch für seine Erfassung der ihm stets fernbleibenden südländischen Welt aufschlußreich, wie allgemein der biographische Wert der Briefe größer ist als ihr geistesgeschichtlicher Gehalt; selbst wenn Herder zu vielen künstlerischen, theologischen und politischen Gedanken und Ereignissen seiner Zeit brieflich Stellung nahm, geschah es doch fast stets nur in knappen Worten. Seine Briefe sind weder gelehrte Denkschriften, noch schriftstellerische Kunstwerke. Er ging oft unvermittelt von einem Stoff zu einem anderen über; aber stets gab er sich so, wie er gerade persönlich empfand. Er ging bereitwillig auf die Anliegen derer ein, an die er sich wandte oder denen er antwortete. Es ist daher vorteilhaft, daß der kenntnisreiche Herausgeber im Anhang einige Angaben über die in den Briefen erwähnten Personen zusammengestellt hat; sie hätten wohl noch ausführlicher sein können; auch bietet er in zahlreichen Anmerkungen fast zu jedem Brief die für das Verständnis erforderlichen sachlichen Erläuterungen. Sehr dankenswert ist die „Einleitung“, in der D. die Möglichkeiten und die Grundsätze seiner Briefausgabe dargelegt und auch Herders Persönlichkeit auf Grund seiner Briefe vorzüglich gekennzeichnet hat. Wer ihn kennenlernen will, wird daher mit großem Gewinn zu dieser Ausgabe seiner Briefe und zu der fünfbandigen Auswahl aus seinen Schriften greifen, die gleichfalls Dobbek 1957 herausgegeben hat. Beide Veröffentlichungen werden zusammen mit den Abhandlungen Dobbeks über Herders Verhältnis zu seinen Zeitgenossen und über seine Gedankenwelt eine neue Auffassung Herders gestalten helfen.

Marburg a. d. Lahn

Erich Keyser

Fritz Blanke, Hamann-Studien. (Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie, Bd 10.) Zwingli-Verlag, Zürich 1956. 127 S. DM 16,—.

Der Zürcher Kirchenhistoriker widmet das Buch der „ehemaligen theologischen Fakultät in Königsberg“, der er „drei reiche, unvergeßliche Jahre“ hindurch (1926—29) angehörte. Es umfaßt — mit einer Ausnahme — Studien, die in jenen Jahren oder bald danach entstanden und veröffentlicht worden sind: J. G. Hamann als Theologe (1928); Hamann und Luther (1928); Hamann und